

Ganglegg

Allgemeine Informationen

Das (im Volksmund „der“) Ganglegg kann während der wichtigen Siedlungsperioden der Bronze- und Eisenzeit als ZENTRALSIEDLUNG bezeichnet werden, von der aus der Obere Vinschgau als Land der Venosten kontrolliert und beherrscht wurde.

Es ist ein Moränenhügel rechtsufrig am Ausgang des Matschertales auf ca. 1130 Metern Meereshöhe. Der Name Gangl bezeichnet im Volksmund eine gemauerte Umfriedung für das Vieh auf der Weide. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts konnte noch innerhalb des Siedlungsbereiches eine Quelle ausgemacht werden, die heute versiegt ist.

Die umfangreichen Ausgrabungen gewähren wichtige Rückschlüsse auf Lebensweise, Wohnverhältnisse, Ernährung, Handelsverbindungen und Kulturbeziehungen und Wirtschaftsweise zu. Reiche Funde belegen die Verwendung von Nutzpflanzen und Tieren.

Besonders auffallend sind die weit reichenden indirekten Verbindungen (Importe aus England oder Rumänien/Ungarn; Süddeutschland, Schweiz, Oberitalien) und die vielen Schriftfunde („rätisches Alphabet“) aus der rätischen Zeit.

Die Siedlung wurde mindestens zwei Mal im Laufe ihrer Geschichte für längere Zeit aufgelassen. Es lassen sich 4 Siedlungsperioden nachweisen:

1. Kupferzeit (3300 – 2200 v.Chr.)
2. Mittlere und Spätere Bronzezeit (14. – 13. Jh.) mit ihrem Höhepunkt in der Laugen-Melaun-Kultur (12. – 11. Jh.), danach Aufgabe der Siedlung
3. Eisenzeit ab 4. Jh. bis 16 – 15 v. Chr.; danach Aufgabe der Siedlung
4. Spätantike (2. Hälfte 3. Jh. – 4. Jh. n. Chr.)

Die Ausgrabungen sind vor Ort mit Führung zugänglich; im Vinschger Museum in Schluderns gibt es dazu eine didaktisch aufbereitete Ausstellung.

Lage



2.1

Besonders auffallend sind die weit reichenden indirekten Verbindungen (Importe aus England oder Rumänien/Ungarn; Süddeutschland, Schweiz, Oberitalien).



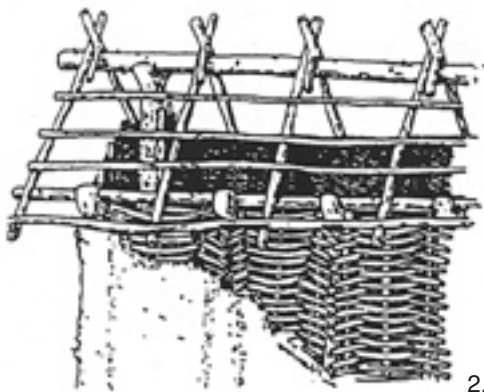
2.2

An der Westkante wurden in einem Abstand von 6 Metern zwei parallel verlaufende Mauern errichtet, deren Basis aus Steinen von über einem Meter besteht. Der Zwischenraum wurde mit Steinen und Erde gefüllt. Vielleicht trug die Krone einen Palisadenzaun. Neben der Verteidigung sollte die Anlage auch Prestigezwecken dienen.



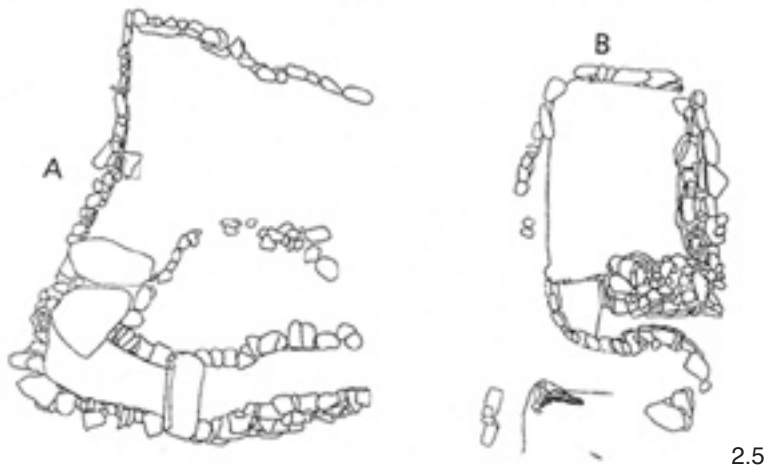
2.3

Basis: 1 Meter hohe Trockenmauer, dann Ständerbau mit Holzpfeuern, die stehend in das Fundament eingesetzt werden. Die Wände bestehen aus lehmverputzten Flechtwänden. Das Dach besteht aus Stroh oder Holzschindeln.



2.4

Das Areal ist eng verbaut. Der Zugang zu den Häusern erfolgt durch einen gemauerten, winkelförmigen, im Gelände eingetieften Zugang. Die Räume sind teilweise zweigeschossig. Die Steinmauern waren holzgetäfelt oder lehmverputzt.



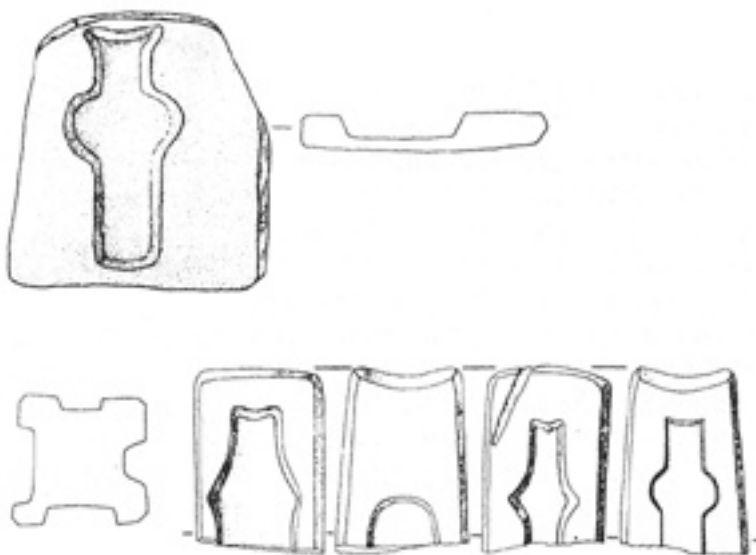
Gussformen

Die Kupferverarbeitung ging über den Eigenverbrauch hinaus, die Gussformen bestehen aus Stein. (Serienproduktion). Die Produkte dienten wahrscheinlich als Tauschware.

Die Tätigkeit lässt auf differenzierte Gesellschaftsstruktur schließen. (Organisation, Herstellung, Vermarktung.) Der Holzverbrauch dürfte beträchtlich gewesen sein.



2.7



2.8

Getreidemühle

Nutzpflanzen in der Bronzezeit sind Rispenhirse, Nacktgerste, Emmer, Dinkel, Spelzgerste, Erbsen, Saubohne, Lein und Schlafmohn. In der Eisenzeit kommen Kolbenhirse, Roggen und Hafer dazu. In einem bronzezeitlichen Haus fand man einen hölzernen Verschlag mit vielen Fächern als Getreidespeicher. Auffallend sind die zahlreichen Funde von Handmühlen.

Nutztiere

Schaf und Ziege (dominierende Rolle); Rind, Schwein, Pferd, Hund. In der Bronzezeit wurde im Winter Laub verfüttert („Schab“), ab der Eisenzeit mit dem Aufkommen der Sense auch Trockengras.

Handwerk

Stoffe werden stehend am Gewichtwebstuhl aus Schafwolle und Pflanzenfasern (Lein/Flachs) hergestellt. Weben ist Frauenarbeit.

Keramik

Tongefäße dienen als Lebensmittelbehälter, sind teilweise in den Boden eingetieft, werden in Regale gestellt oder (als Schutz vor Mäusen u. a.) an Bändern aufgehängt. In der Keramik zeigen sich kulturelle Einflüsse und Moden.

Knochen

Aus Knochen, Hirschgeweih und Zähnen (Eber) verfertigte man Pflriemen, Nadeln, Anhänger und Schmuckstücke.

Glas

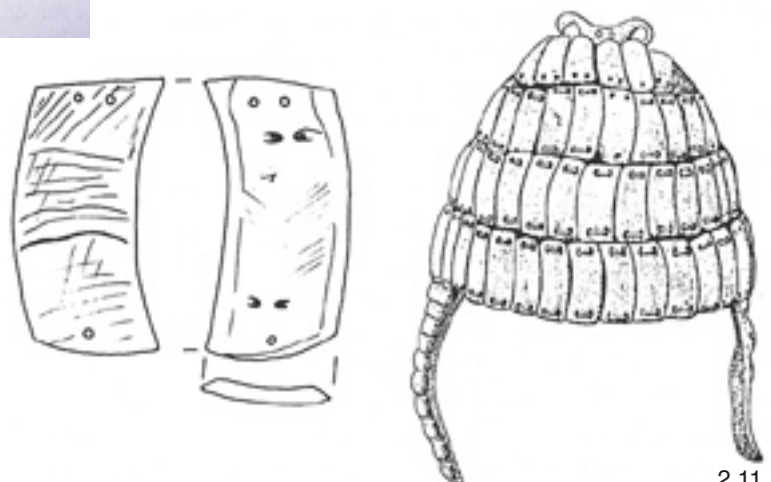
Die erste Glasherstellung erfolgte in Ägypten und im Vorderen Orient. Glas wurde besonders von den Kelten gern als Schmuck getragen. Kann sein, dass man auf dem Ganglegg versuchte, das Glas selbst herzustellen.



2.10



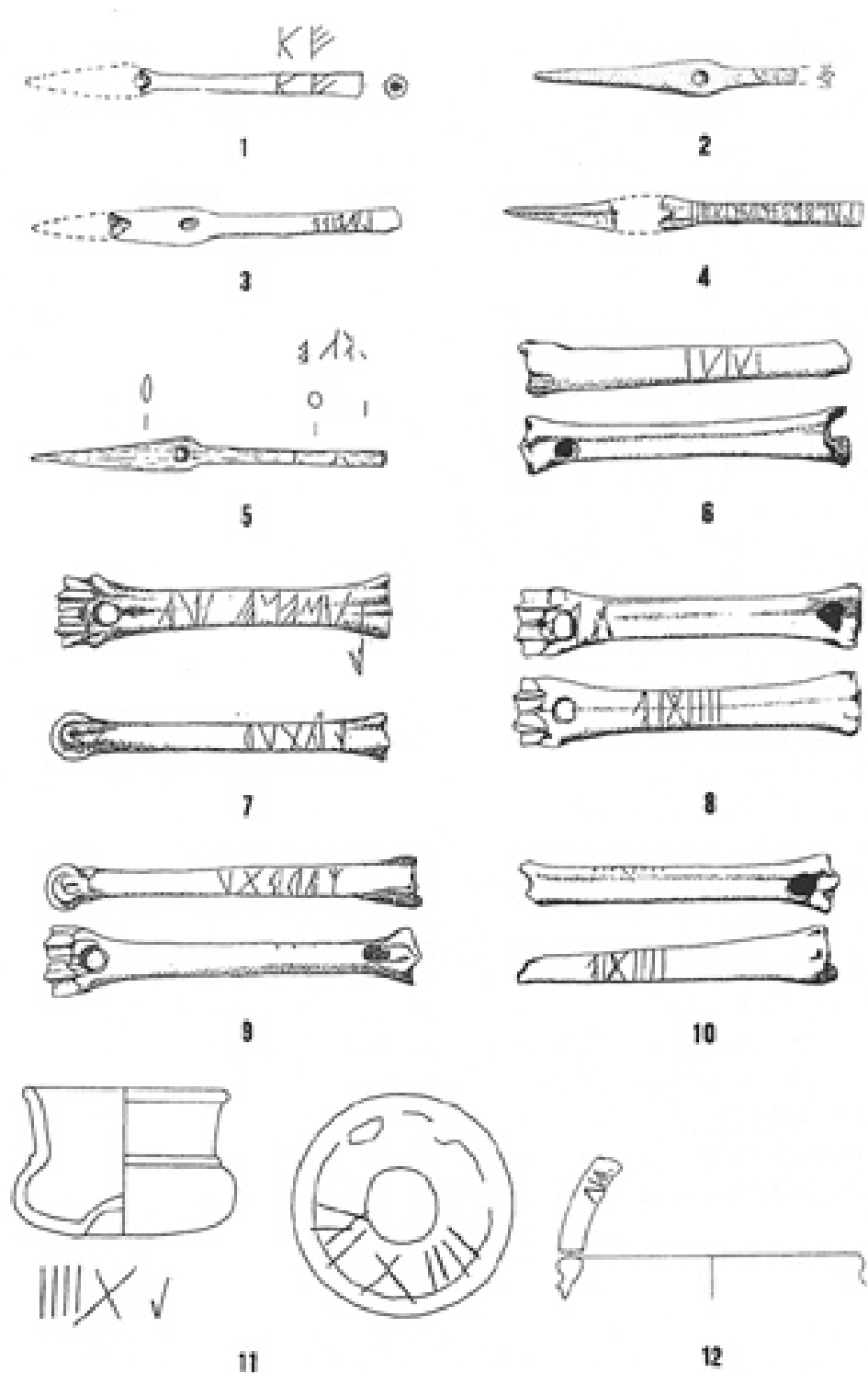
2.9



2.11

Knochnadeln mit Inschriften im rätischen Alphabet

Um 500 v. Chr. findet das nordetruskische Alphabet Eingang im Rätergebiet. Die inneralpinen Stämme arbeiten es für ihre Sprache um, wobei vier große Varianten entstehen. Das am Ganglegg verwendete Alphabet gehört zum sog. Bozner Alphabet (Fritzens-San-Zeno-Gruppe). Die Deutung der Worte liegt im Dunkeln. Nirgends im rätischen Raum wurden so viele schriftliche Zeugnisse gefunden wie am Ganglegg. Sie dienen vielleicht kultischen Zwecken.



Kultisches

Durch eine Schlucht vom Wohnareal getrennt, liegt das „Hahnehitter-Bödele“, der Brandopferplatz.

Brandopferplätze sind im Alpenraum weit verbreitet. Sie dienten kultischen Zwecken und standen in Zusammenhang mit Weiderechten (Ulten), Bergbau (Schwarzsee), Bitt-, Dank- und Sühneopfern allgemein. Hauptsächlich wurden Schafe und Ziegen geopfert, selten finden sich unter den Knochenresten auch solche von Rindern, ganz selten auch von Menschen.

Nicht immer wurde das gesamte Opfer verbrannt: die besseren Teile behielten die „Priester“ für sich, das Übrige wurde vom „Volk“ beim gemeinsamen Kultmahl verzehrt. Größere Mengen an Scherben in Altarnähe deuten darauf hin, dass dabei auch getrunken wurde und dass nach dem Ritual die Gefäße zerschlagen wurden; ob dabei auch berauschende Getränke konsumiert wurden, kann nur angenommen werden. Kultgefäße mit entsprechender Illustration („Situlen“) sind bei den Rättern im Gebrauch.

In der Spätantike erfolgt eine Wiederbesiedlung des Ganglegg, möglicherweise als Schutz vor durchziehenden Germanenhorden. Ähnliches lässt sich beispielsweise auch in St. Hippolyt bei Lana beobachten.